

Erkenntnisse mit Diskussionen in Männerkreisen über Freundschaft und darüber, wie die Vorstellungen des vierten Evangeliums hier Bereicherung und Korrektiv sein können.

Am Ende des Bandes versucht *Reimer Knieling*, Mitherausgeber und praktischer Theologe, eine summarische Zusammenschau der unterschiedlichen Beiträge. Er stellt aktuelle Erkenntnisse einschlägiger Studien der Männerforschung zu den Themen des Bandes „Beziehungen“, „Religion und Kirche“ vor und geht dabei besonders auf die Naturverbundenheit und die Spiritualität von Männern ein. Diese Einsichten stehen dann aber eher unverbunden vor beziehungsweise neben den weiteren Ausführungen. Knieling geht auf jeden Beitrag ein, zum Teil mit vielen Wiederholungen, und denkt darüber nach, was wir als Männer und Menschen daraus lernen können, und was mir das als „Mann und Mensch“ zu sagen hat.

Diese Formulierung taucht öfter auf wirkt ein wenig irritierend. Warum wird das Mensch-Sein so betont? Warum kann es nicht auch einmal nur um das Mann-Sein gehen? Es entsteht der Eindruck, als hätten die männerspezifischen Bibelforscher ein wenig kalte Füße bekommen und haben nun Angst, man – oder besser frau – unterstellt ihnen das Wiedererstarken eines längst überwunden geglaubten Maskulinismus. Schade, denn dabei wird wohl das Männerspezifische auf der Strecke bleiben. Insgesamt fällt das Urteil über den Band sehr gemischt aus. Er vereint eine Reihe von sehr unterschiedlichen Beiträgen, die aus meiner Sicht das Anliegen einer männerspezifischen Bibelauslegung mehr oder weniger umsetzen. Gerade der „kritische Dialog zwischen Männererfahrungen und Männlichkeitskonzepten der Bibel und der Erfahrungswelt heutiger Männer unter dem Maßstab der Geschlechtergerechtigkeit“ (s. o.) kommt oft zu kurz. V. LINHARD

TO TOUCH OR NOT TO TOUCH? Interdisciplinary Perspectives on the *Noli me tangere* (Annuaire Nuntia Lovaniensia; 67). Edited by *Reimund Bieringer, Karlijn Demasure* and *Barbara Baert*. Leuven [u. a.]: Peeters 2013. XI/260 S., ISBN 978-90-429-2625-7.

Berühren oder nicht berühren? Das ist die Frage im neu erschienenen, von Baert, Bieringer und Demasure herausgegebenen Sammelband, der nicht nur aus einer, sondern gleich aus zwei interdisziplinären Konferenzen zur berühmten „Noli me tangere“-Szene aus Joh 20,17 in den Jahren 2008 und 2009 hervorgegangen ist. Hat Maria Magdalena – analog beziehungsweise im Kontrast zum Apostel Thomas in Joh 20,27 – den Auferstandenen berührt? Wird hier eine bereits begonnene Berührung unterbunden, oder wird sie schon von vornherein verboten, wie die bekannte lateinische Übersetzung der Vulgata, die der Szene in der bildenden Kunst ihren Namen gegeben hat, suggeriert? Es ist keine Frage von Sein oder Nichtsein wie die Hamlets, aber es ist doch eine wichtige Frage: Wie berührbar – von Männern und Frauen – ist der Auferstandene? Und was sagt seine Berührbarkeit über die jeweilige zeitgenössische Vorstellung von seiner Leiblichkeit aus? Auf den ersten Blick mag es erstaunlich erscheinen, dass gleich mehrere Konferenzen sich mit einem einzigen Vers des Johannesevangeliums beschäftigen können. Dabei ist jedoch zu bedenken, dass es sich um eine der meistdiskutierten Stellen im Vierten Evangelium handelt, die auch jenseits der Leuener Konferenzen bereits in zahlreichen Einzelbeiträgen untersucht worden ist – ohne dass dies zu einem Konsens über die Bedeutung der Stelle geführt hätte. Sie bleibt allen Untersuchungen zum Trotz rätselhaft und gibt weiterhin Anlass für umfangreiche Studien.

Einzigartig am vorliegenden Band ist der interdisziplinäre Diskurs zu Joh 20,17. Er umfasst einen philosophischen, mehrere exegetische und kunsthistorische und einen literaturwissenschaftlichen Beitrag und trägt so der Bedeutung der Szene nicht nur innerhalb des Johannesevangeliums, sondern auch in dessen Rezeption vom frühen Christentum bis zur Gegenwart Rechnung – ein Ansatz, den die Herausgeber in der Einführung als den einzig adäquaten beschreiben, worüber sich freilich streiten lässt. Sicher ist, dass die exegetische Wissenschaft allein das *crux interpretum* von Joh 20,17 nicht erfolgreich schultern konnte – können es die im vorliegenden Sammelband repräsentierten Wissenschaften gemeinsam? Das wäre angesichts einer jahrhundertelangen Auslegungstradition, die das Rätsel nicht zu lösen vermochte, wohl doch zu viel verlangt. So endet der Sammelband denn auch nicht mit einem Fazit, sondern mit dem letzten, dem literaturwissenschaftlichen Beitrag, und die Herausgeber beschließen ihre

Einleitung mit den Worten, das Buch spiegele die vielen Wege, auf denen Interpreten mit dem Thema der Berührung und ihrem Verbot in der Auslegung von μή μου ἄπτου/*noli me tangere* gerungen haben. Eine solche Spiegelung des johanneischen Textes und seiner Rezeption in den verschiedenen Zugangsweisen ist den Autoren des Bandes in der Tat gelungen. So ist das Buch einmal mehr ein Beleg für die Einsicht Gregors des Großen, die Schrift wachse mit jedem ihrer Leser – allerdings nicht nur mit dem Leser, sondern auch dem Kommentator, dem Maler und dem Literaten. Insbesondere diese Vielfalt macht es zu einer spannenden und kulturell reichhaltigen Lektüre nicht nur für Exegeten des Johannesevangeliums.

I. KRAMP CJ

EMMENEGGER, GREGOR, *Wie die Jungfrau zum Kind kam*. Zum Einfluss antiker medizinischer und naturphilosophischer Theorien auf die Entwicklung des christlichen Dogmas. Fribourg/Schweiz: Academic Press 2014. 355 S., ISBN 978–3–7278–1752–6.

Der marktschreiende Titel dieser vielschichtigen Habilitationsschrift scheint Auskunft über die Bedeutung des bekannten christlichen Glaubensartikels zu versprechen: „Jesus, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria“. Aber es geht zunächst nicht um dieses Dogma selbst, sondern um den Einfluss antiker medizinischer Theorien auf sein unterschiedliches Verständnis im Laufe der Zeit. Schon im Vorwort heißt es unübersehbar: „Spekulationen darüber, was tatsächlich in Mariens Schoß geschehen sein könnte, [...] sind nicht Gegenstand dieses Buches.“ Der Autor interessiert sich einzig dafür, was in den ersten Jahrhunderten darüber geschrieben wurde – und welche Rolle die Medizin dabei spielte. Auf diese Weise wird jedoch auch das im besten Sinne fragwürdige Thema der „Jungfrauengeburt“ als solches beleuchtet. Allerdings muss der Leser große Geduld aufbringen und sich auf ein wahrlich mühevolleres Studium einlassen. Er wird sich wie ein Bergsteiger fühlen, der auf steile Gipfel klettert und zugleich Abgründe wahrnimmt. Oder, um ein anderes Bild zu gebrauchen, wie einer, der durch einen faszinierenden Urwald wandert, der unheimlich ist. Die hier folgende Gliederung möchte skizzieren, was auf einen Leser zukommt, der solche Lektüre auf sich nehmen will.

I. Einleitung (1–5): Ausgehend von einem positiven Verhältnis von Medizin und Christentum werden drei Themenbereiche ausgewählt: 1. Die Frage nach dem Geschlecht für die Heilfähigkeit des Menschen; 2. Die Rolle der Medizin und der Naturphilosophie für die theologischen Aussagen über Zeugung, Entstehung und Geburt des Gottmenschen Jesus Christus; 3. Der Wandel der Konzeption der „Jungfräulichkeit“ und die daraus folgenden theologischen Konsequenzen.

II. Antike Medizin (7–18): Ziel dieses Kapitels ist es, einen konzisen Überblick über die antike Medizin zu geben. Behandelt werden erstens „Hippokrates und seine Nachfolger“, zweitens „Aristoteles“, drittens „Die medizinischen Schulen der Antike“, viertens „Galen von Pergamon“, fünftens „Kult und Medizin“, die zunächst eine Einheit bilden, aus welcher sich die antike Medizin nur langsam emanzipiert.

III. Christentum und Medizin (19–66): 1. Vorgaben, welche das Frühjudentum und die Jesusbewegung den werdenden christlichen Kirchen mitgegeben haben 2. Rezeption und Reputation hippokratischer Medizin im antiken Christentum 3. Eine gut angewandte Medizin als integraler Bestandteil des christlichen Weltbildes, als Geschenk Gottes für die Heilsgeschichte, als kleine Schwester der Erlösung und als Form der gelebten Nächstenliebe. Wenn aber Medizin rezipiert und angewendet werde, dann werde vorhandenes Wissen auch in anderen Lebensbereichen zur Anwendung kommen. Eine Beeinflussung der Theologie sei deshalb wahrscheinlich, was in den folgenden Kapiteln an drei exemplarisch ausgewählten Themen überprüft werden soll.

IV. Weiblichkeit als Geburtsfehler: wie Maria Magdalena gerettet werden kann (67–86): Dieses Kapitel entspricht weitgehend einem Artikel, den der Autor schon 2007 veröffentlichte. Sein Lehrstuhl für Patristik und orientalische Sprachen in Fribourg/Schweiz veranstaltete im Studienjahr 2006 ein Seminar über populäre Theorien zum frühen Christentum. Ein zentrales Thema war die Frage nach dem verheirateten Jesus und seiner Ehefrau Maria Magdalena. Die Rede von ihr als Genossin des Heilands sei eine theologische Aussage, die sich in einem gnostischen Kontext entwickelt habe und von antiken medizinischen Vorstellungen geprägt sei. Eine Antwort auf die Frage „Wie